

Jerzy Machnac

Weil alles in Ordnung ist

Eine Predigt zur Heiligen Nacht

**Die Weihnachtsnacht ist die Nacht der
Versöhnung Gottes mit den Menschen
und der Menschen untereinander.**

**Gedanken aus dem Erfahrungs-
hintergrund Polens.**

● Einmal im Jahr wird die Nacht zum Tag, die Helligkeit verdrängt die Dunkelheit, die Menschen vergeben einander die Schuld. Die Stunden des Wartens auf dieses Ereignis nennen wir Heiligabend. Heiligabend – das ist der Traum aller Kinder, das sind der Weihnachtsbaum, die Christbaumkugeln, das Lametta und der Stern, der in der Ferne jeder Nacht und über jedem Weg leuchtet. Heiligabend ist die Erwartung, dass ein Unbekannter kommt und vor unserer Tür stehen bleibt, wenn der Stern aller Sterne aufgeht. Beim Gedanken an Heiligabend steigen die Tränen in die Augen der Frauen und Männer, die sonst nicht zum Weinen neigen. Warum wird die Nacht zum Tag? Warum ist der Heiligabend ein wunderbarer Traum und eine liebevolle Erinnerung?

Es handelt sich hier um eine ungewöhnliche Nacht, eine einzige ihrer Art. »Stille Nacht, heilige Nacht«. Sie unterscheidet sich von allen Nächten des ganzen Kalenderjahres und der Geschichte der Menschheit. Ihre Ungewöhnlichkeit und Besonderheit besteht nicht darin, dass in dieser Nacht die Dunkelheit an Stärke verliert

und die Helligkeit zunimmt. Die kosmische Ungewöhnlichkeit dieser Nacht entsteht, weil Gott zu den Menschen kommt. Das Wort wird Fleisch! Die Erwartung erreicht den Höhepunkt, das Versprechen erfüllt sich: Gott erscheint der Menschheit als Mensch. Durch die Geburt Gottes wird diese Nacht heilig.

Warum ist die Nacht der Geburt Jesu heilig? Am Anfang war alles gut: Alles, was Gott geschaffen hat, war gut, sogar sehr gut. Das, was gut ist, lässt sich durch einen anderen Begriff ersetzen: Es ist in Ordnung. »In Ordnung sein« bedeutet: auf dem richtigen Platz zu sein, d.h. so und dort zu sein, wie und wo man sein soll. Gott hat es bestimmt, was, wo und wie es sein sollte – und alles war in Ordnung. Der Mensch ist ein besonderes Geschöpf Gottes. Er wurde nicht durch ein Wort zum Leben erweckt, wie alles andere vor ihm, sondern durch Gottes Hand und ist als sein Ebenbild entstanden. Gott widmet dem Menschen viel Zeit, er vertraut dem Menschen die ganze Schöpfung an, über die der Mensch herrschen soll. Er ist Vertreter Gottes unter den Geschöpfen. »Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.«

Diese Ordnung Gottes wurde vom Menschen in Frage gestellt. Adam und Eva, die ersten Eltern lassen sich von einem Wesen beirren,

das wir Teufel, Satan oder böser Geist nennen. Was macht die Schlange-Satan mit Adam und Eva? Sie lässt sich mit ihnen auf ein Gespräch ein, in dem sie ein anderes Weltbild als das bis-

»Der Satan versichert:

»Es ist nicht so, wie es ist!«

her bekannte vertritt. Der Satan versichert: »Es ist nicht so, wie es ist!« Den Menschen, den Vertreter Gottes unter seinen Geschöpfen, bringt er auf den Gedanken, den Platz Gottes einzunehmen: »Du bist kein Vertreter Gottes, du kannst selbst Gott werden, du bist Gott!« Der Mensch erliegt der Versuchung.

Gott war stolz, im wahrsten Sinne des Wortes, auf den Menschen und ihm galt auch seine besondere Liebe. Eine besondere Freude bereitete Gott der tägliche Spaziergang mit Adam bei sanftem Wind. Auch für Adam war es ein ungewöhnliches Ereignis. Sowohl Gott als auch Adam-Mensch sahen den gemeinsamen Treffen mit Herzklopfen entgegen. Gott fühlte sich wohl in der Gesellschaft des Menschen und auch Gottes Nähe tat dem Menschen gut. Es war alles in Ordnung, so, wie es sein sollte.

Mit dem von der Schlange unterbreiteten Gedanken und der Tat, die daraus resultiert, beginnt das Un-Glück des Menschen. Der biblische Autor schreibt: »Als sie Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einherschreiten hörten, versteckten sich Adam und seine Frau vor Gott, dem Herrn, unter den Bäumen des Gartens. Gott, der Herr, rief Adam zu und sprach: wo bist du?« Beim Gedanken an das Wiedersehen mit Gott verspürte der Mensch keine Freude mehr! Wo liegt die Ursache, dass sich der Mensch von Gott abwendet und sich beim Vernehmen der Schritte vor seinem Schöpfer verbirgt?

Adam-Mensch, wo bist du? – Das Rufen Gottes schallt durch die ganze Schöpfung. Der

Mensch hat sich vergessen, er hat etwas getan, was er nicht tun sollte. Er hat sich verirrt und gelangte dorthin, wo er nicht sein durfte. Der eigentliche Platz des Menschen ist nämlich bei Gott, er darf sich nicht vor ihm verbergen. An dem Ort, der für ihn nicht bestimmt ist, kann er kein Wohlgefühl empfinden. Daher die Tränen, der Schweiß, das Leid, daher die Verzweiflung und der Tod. Der Mensch ist ohne Gott verloren.

Über das menschliche Leben breitete sich eine ungeheure Dunkelheit aus mit einem zwar winzigen, aber unzerstörbaren, göttlichen Korn der Hoffnung, dass dieser Zustand der Unordnung und des Unfriedens zwischen Gott und Mensch nicht endgültig ist. Das menschliche Herz blieb unruhig, denn diese Unruhe wurde von Gott immer wieder geschürt, damit der

»Das menschliche Herz

blieb unruhig.«

Mensch die eigene Herkunft nicht vergisst. Und als die Zeit sich erfüllte, kam Gott zu den Menschen. Er erschien in ihrem Leben in Gestalt seines Sohnes Jesus Christus, um dem Menschen zu zeigen, was es bedeutet Mensch zu sein, um die Menschen endgültig und unwiderruflich mit Gott zu versöhnen.

Seitdem Gott zu den Menschen gekommen ist, ist alles wieder in Ordnung: Der Mensch ist mit Gott und Gott ist bei dem Menschen. Das menschliche Herz füllt sich mit Freude und nicht mit Angst beim Gedanken an das Wiedersehen mit Gott. Dankbarkeit und Ergebenheit erfüllen seine Seele. Das ist die vertikale Achse der Heiligen Nacht, d.h. die Versöhnung des Menschen mit Gott, des Himmels mit der Erde.

Es gibt noch eine horizontale Achse der Heiligen Nacht, die unser Wohlgefühl erklärt. In dieser Nacht findet alles seine Ordnung, jeder seinen Platz. Dies wird besonders deutlich in einem

Brauch in Polen. Wenn der erste Stern am Himmel erscheint, setzt sich die ganze polnische Familie zu Tisch, um gemeinsam an einem Fest-

»In dieser Nacht findet alles seine Ordnung, jeder seinen Platz.«

mahl teilzunehmen. Die ganze Familie! An diesem Abend bemühen sich alle, ihren Platz am Festtisch einzunehmen. An diesem Tisch bleibt immer ein Platz frei und zwar für jemanden, der keine Familie hat oder vielleicht unterwegs ist, damit er nicht einsam den Augenblick erleben muss, in dem Gott zu den Menschen kommt. Der Mensch fühlt sich einsam nicht wohl, er ist berufen zur Gemeinschaft mit Gott und zur Gemeinschaft mit einem anderen Menschen. Der Mensch, der sich selbst überlassen wird, verliert das innere Gleichgewicht, weil er zum »Sein-mit-Gott-und-den-anderen-Menschen« bestimmt ist.

Wenn der erste Stern am Himmel erscheint als Zeichen dafür, dass Gott unter uns ist, setzt sich die ganze Familie zu Tisch und beginnt das Festmahl. Bei diesem Mahl sind die Worte genauso wichtig wie das Brot: Ein Kind liest die Weihnachtsgeschichte vor, der Vater nimmt eine geweihte Oblate in die Hand und teilt sie mit seinen Nächsten. Gott hat uns das Brot gegeben; es ist die Gabe des Himmels und das Resultat der väterlichen Arbeit. Der Vater teilt das Brot mit seinen Nächsten, so wie er sein Leben mit ihnen teilt. In diesem Augenblick gewinnen das Stück Brot und die Worte des Vaters an ungeheurer Kraft. Der Mensch braucht das Wort und das Brot.

Das Leben jeder Familie und ihrer Mitglieder ereignet sich auf dieser Erde, es ist nicht immer in Ordnung. Bevor die Kinder das Brot von den Eltern in ihre Hände nehmen, bitten sie um Vergebung dessen, was ihrerseits das Leben der

Familie getrübt hat, dass sie nicht immer das getan haben, was man von ihnen erwartete. Der Vater erwidert und die Mutter bestätigt es: »Schon gut, mein Sohn! Schon gut, meine Tochter!« Es ist gut, mit diesen Worten zu leben. Und auch der Vater und die Mutter gestehen den Kindern, es sei bei ihnen nicht alles in Ordnung gewesen.

Es ist gut, jemanden zu haben und für jemanden da zu sein. Das Mahl stillt nicht nur den physischen Hunger und Durst, sondern auch das Bedürfnis, mit jemandem zusammen zu sein und für jemanden da zu sein. Das Mahl stärkt das Gefühl physischer, psychischer und geistiger Zugehörigkeit. Die Teilnehmer eines Mahls gehören zusammen.

Der Vater schaut die Mutter an, die Mutter schaut den Vater an, die Kinder sehen die Eltern an, die Eltern sehen die Kinder an; das Festmahl am Heiligabend stillt alle menschlichen Bedürfnisse und Sehnsüchte. Es ist gut, dass Gott mit uns ist. Es ist gut, dass du mit mir, bei mir und für

»der Wunsch des Menschen, mit jemandem zusammen zu sein und für jemanden da zu sein«

mich da bist; es ist gut, dass ihr unsere Eltern seid; es ist gut, dass ihr unsere Kinder seid. Wir fühlen uns wohl miteinander. Am Heiligabend wird der zweite, horizontale Wunsch des Menschen erfüllt, mit jemandem zusammen zu sein und für jemanden da zu sein.

Zwei Dimensionen der Heiligen Nacht: die vertikale – das Sein des Menschen mit Gott und für Gott – und die horizontale – das Sein des Menschen mit dem Menschen und für den Menschen. Während des Festmahls fühlt sich der Mensch wohl, denn alles ist in Ordnung, so wie es sein soll. Es soll immer so sein!